

Martin Üffing SVD\*

## ENTWICKLUNGEN IM MISSIONSVERSTÄNDNIS

*Entwicklungen im Verständnis von Mission seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sollen hier anhand der Themen „Mission in Deutschland“ und „missionarische Ökumene“ dargestellt werden. Darin wird zum einen eine Erweiterung des Missionsbegriffes deutlich, wie sie sich aus dem viel zitierten Satz aus Ad Gentes ergibt: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan des Vaters“ (AG 2). Zum anderen rückt die Bedeutung von Ökumene auch für die Mission der Kirchen in Deutschland mehr und mehr ins Bewusstsein.*

### **Einleitung**

Schon im Jahre 1929 schrieb der protestantische Theologe Friedrich Niebergall: „Wir müssen verzichten lernen ... Wir müssen auf die Massen verzichten; keine Predigt holt diese wieder herein.“<sup>1</sup> Der Kirchentraum vom alles durchdringenden Ordo, von einem homogenen Kirchenmilieu ist längst dahin; die „Einheitskirche“ gehört auf das Verlustkonto der Kirchengeschichte. In Zeiten pastoraler Verunsicherung ziehen sich viele Gemeinden auf sich selbst zurück. Zugleich wächst in der kirchlichen Wahrnehmung eine neue Sensibilität für die Fernstehenden: Bekenntnisfreie „Weltanschauungstouristen“ auf Sinnsuche nehmen zu, es wird „halt irgendwie normal“, kirchenlos religiös zu sein. Man führt auch religiös sein eigenes Leben, „jeder kann und niemand muss religiös leben“. Kirche wird zu einem „undeutlichen Wort“ und je schwächer der Glaube der Kirchenmitglieder wird, desto undeutlicher wird Kirche: Sie stört niemanden mehr. Wie aber antworten die Kirchen auf diese neuen Herausforderungen?<sup>2</sup>

Papst Paul VI. schrieb in seiner Enzyklika *Ecclesiam Suam*: „Bevor man die Welt zum Glauben führt, um sie zu bekehren, muss man

\* Geb. 1962 in Rheine, Deutschland. Priesterweihe 1988. Nach Studium in Rom ab 1993 Professor für Missionswissenschaft und Fundamentaltheologie an der „Divine Word School of Theology“ in Manila und Präfekt am „Divine Word Seminary“ in Tagaytay (Philippinen). Seit 2001 Präfekt und Professor in St. Augustin, Deutschland. Mitglied des dortigen Steyler Missionswissenschaftlichen Instituts.

sich ihr nahen und mit ihr sprechen ... Unser Dialog soll keine Grenzen und keine Berechnung kennen.“<sup>3</sup> Missionarische Herausforderungen sind immer auch Herausforderungen zum Dialog. Die Kirchen sind gerufen, mit den Menschen dieser Zeit in Dialog zu treten und dadurch auch Zeugnis zu geben von der Botschaft Jesu vom Reich Gottes.

Mission ist in Deutschland „ein Thema zwischen Hoffen und Bangen“,<sup>4</sup> denn es geht den Kirchen in Deutschland schlecht. „Viele Kirchenmitglieder treten aus und ein Blick auf das Generationengefüge der Kirchen sowie auf die sinkenden Nachwuchszahlen zeigt: sie stehen kurz davor, auszusterben. Jedenfalls lässt sich das gewohnte institutionelle Erscheinungsbild der Kirchen nicht länger aufrechterhalten ... Als Trostpflaster für die geschockten Noch-Mitglieder und wohl auch für die Leitungen der Kirchen selbst wird der Begriff Mission, die Erinnerung missionarisch zu sein oder die Forderung, es zu werden, nahezu allen kirchlichen Äußerungen als hoffnungsvoll schimmernder Horizont hinterlegt ...“<sup>5</sup>

Ganz unterschiedlich werden „missionarische“ Herausforderungen oder Situationen gesehen. In einem Gespräch mit dem evangelischen Theologen Friedrich Wilhelm Graf zum Thema „Neues Problem des Religiösen Pluralismus“ geht es um die Herausforderungen des religiösen Pluralismus für die Kirchen in Europa: „Woher rührt das neue Interesse der Öffentlichkeit am Thema Religion? Wie bewältigen die europäischen Gesellschaften den verstärkten religiösen Pluralismus? Welche Rolle können Christentum und Kirche angesichts dieser Herausforderungen spielen?“<sup>6</sup> Stellt der religiöse Pluralismus auch eine missionarische Herausforderung dar?

Die Direktorin der Katholischen Akademie Berlin, Frau Dr. Susanna Schmidt, befasst sich mit dem provozierenden Thema „Mit den ‚Heiden‘ leben“. Die Autorin beschreibt ein Projekt der Katholischen Akademie. „Christen leben in unserer Gesellschaft vielfach Tür an Tür mit Nichtglaubenden. Aber sie tun sich schwer damit, gegenüber ungläubigen Zeitgenossen über ihren Glauben Rechenschaft abzulegen, weil sie dabei schnell an Grenzen stoßen und sich auch vom Gesprächspartner in Frage stellen lassen müssen.“<sup>7</sup> Nach einer Erläuterung des Begriffs „Heiden“ (und der Gründe für eine Verwendung des Wortes) wird deutlich, dass es bei dem erwähnten Projekt darum geht, „die Stärken der ‚Heiden‘ wahrzunehmen“ und durch Zeugnis in konkreten Zeugnissituationen an der Menschwerdung des Wortes mitzuwirken.

Schließlich schreibt der Jesuit Bernd Knüfer in einem Erfahrungsbericht über das Thema „Mit ‚religiös Unmusikalischen‘ über Gott reden“.<sup>8</sup> Es geht darum, Leben zu teilen, religiöse Erfahrungen

einzubringen, verstehbar von Gott zu reden, Gott im Leben der Betroffenen aufzuspüren, sowie im Dialog miteinander zu wachsen.

In den hier nur kurz angedeuteten Stellungnahmen – und es ließen sich noch sehr viele hinzufügen – geht es implizit oder ausdrücklich um missionarische Herausforderungen in Europa oder Deutschland – eben um die Frage der Beziehung von Christen zu „Anderen“. Zu dem Gesagten ließe sich einiges hinzufügen: neben Nichtglaubenden oder Kirchenfernen und der neuen Wirklichkeit des religiösen Pluralismus stellen mehr und mehr die soziale und wirtschaftliche Lage, neue Formen von Armut, die Migranten und Flüchtlinge und die Globalisierung missionarische Herausforderungen dar, die die Kirchen zu neuem Leben und Handeln auffordern.

Schauen wir zunächst auf einige Entwicklungen im Verständnis von Mission.

## ***1. Entwicklungen im Missionsverständnis***

### *1.1 Allgemeine Entwicklungen*

Seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich die Bedeutung und der Gebrauch des Wortes „Mission“ unter Christen zum Teil erheblich verändert. Bis zu der Zeit war es relativ einfach, Mission zu „definieren“. Der christliche Begriff bezog sich auf: (a) die Sendung von Missionaren in ein bestimmtes Gebiet, (b) die Aktivitäten solcher Missionare, (c) die geographische Gegend, in der Missionare tätig waren, (d) die Organisation, die Missionare aussandte, (e) die nicht-christliche Welt oder das „Missionsfeld“, (f) das Zentrum, von dem aus Missionare auf solchen Missionsfeldern arbeiteten.

Solche oder ähnliche Konnotationen von Mission im Zusammenhang mit dem Sendungsauftrag der Christen sind relativ jung. Bis ins 16. Jahrhundert hinein wurde der Begriff „Mission“ ausschließlich in Bezug auf die Doktrin der Trinität verwendet, das heißt die Sendung des Sohnes durch den Vater und des Heiligen Geistes durch den Vater und den Sohn. Die Jesuiten gebrauchten den Begriff als erste im Zusammenhang mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens unter Menschen, die nicht Mitglieder der katholischen Kirche waren. In diesem Sinne war der Begriff eng verknüpft mit der kolonialen Expansion des Westens in die „Dritte Welt“. Der Begriff Mission setzt einen Sender, eine Person oder Personen, die vom Sender gesandt werden, diejenigen, zu denen sie gesandt sind, und eine Aufgabe voraus. Die ganze Begrifflichkeit besagt also, dass derjenige, der sendet, die Autorität hat, das zu tun. Es wurde oft angeführt, dass

Gott selber der wahre Sender sei, der zweifellos die Autorität hat zu senden. Allerdings wurde die Autorität in der Praxis eher bei der Kirche, bei Missionsgesellschaften oder auch bei christlichen Fürsten gesehen. Es war ein Teil dieses ganzen Ansatzes, Mission als Expansion, Besetzung von Feldern, Eroberung anderer Religionen usw. zu verstehen.

Die Situation hat sich seitdem stark verändert. Mission wird nicht mehr nur von außen, sondern auch von innen attackiert. Allein im Jahr 1964 erschienen die folgenden vier Bücher, die von Missiologen oder Verantwortlichen für Mission geschrieben wurden: R. K. Orchard, *Mission in a Time of Testing*, James A. Scherer, *Missionary, Go Home!*, Ralph Dodge, *The Unpopular Missionary* und John Carden, *The Ugly Missionary*.

David Bosch spricht – in Anlehnung an Thomas Kuhn und auch Hans Küng – über Paradigmen und Paradigmenwechsel im Missionsverständnis. Nach der Behandlung historischer Missionsparadigmen präsentiert er für die Gegenwart „Elemente eines sich entwickelnden ökumenischen Paradigmas“.<sup>9</sup> Gerade das 20. Jahrhundert zeigt, dass die Missionsidee und die Wirklichkeit von Mission sich stark gewandelt haben.<sup>10</sup> „... im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils sind Priester und Ordensleute abgefallen, Berufungen ausgeblieben, ehrwürdige Traditionen wurden in aller Eile zerstört, und die schmutzige Wäsche der katholischen Missionsgeschichte wurde mit masochistischer Freude in aller Öffentlichkeit gewaschen; Mission wurde für die Massen zu einem Unthema and in intellektuellen, sogar in klerikalen Kreisen als Unsinn betrachtet.“<sup>11</sup>

Mit seinem Vorschlag eines ökumenischen Paradigmas will Bosch nicht vorherige Paradigmen vollständig ersetzen. Die christliche Missionsgeschichte behält ihre Bedeutung – mit ihren Schatten, aber auch mit ihrem Licht. Aber „im Lichte einer völlig neuen Situation und eben um dem wahren Sinn der Mission treu zu bleiben, muss Mission heute auf eine neue Weise verstanden und unternommen werden“.<sup>12</sup>

Stephen Bevans und Roger Schroeder geben Beispiele für die Entwicklung von *Maximum Illud* (1919) bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), die Vorläufer der Veränderungen im Missionsverständnis waren, die im Konzil selbst und in der nachkonziliaren Zeit aufkamen.<sup>13</sup> Solche Entwicklungen sind z. B. „Lebbe’s Ruf nach einer Entnationalisierung und Entwestlichung des Christentums; Foucauld’s Beispiel eines Missionsmodells der christlichen Präsenz; die Vision Pius XI. von einer Kirche mit Mission in ihrem Zentrum; die Entwicklung der Soziallehre und sozialer Aktionen der Kirche; ... die Arbeiterpriesterbewegung, die es wagte, das nach-

ristliche Europa als Kontext für Mission anzusprechen; und Wilhelm Schmidt, der auf die wesentliche Verbindung von Kultur und Sozialwissenschaften mit Mission hinwies“.<sup>14</sup>

Das Missionsverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils ist das Resultat sowohl einer langen innerkirchlichen Entwicklung wie auch von Veränderungen in der Welt, die sich nach den beiden Weltkriegen ergaben. Gleichzeitig bedeuteten die Einsichten des Konzils den Anfang eines Prozesses, der zu weit reichenden Erweiterungen und Modifikationen im Verständnis von Mission führte.

Beachtenswert sind vor allem drei theologische Entwicklungen in *Ad Gentes* und anderen Dokumenten des Konzils, auf die Robert Schreier hinweist.<sup>15</sup> Erstens: der trinitarische Ursprung der Mission mit der Folgerung, dass Mission zur Natur dessen gehört, was es bedeutet Christ und Kirche zu sein (*Ad Gentes*). Zweitens: das erweiterte Verständnis von Kirche, das ihre Beziehung zum Reich Gottes unterstreicht (die Kirche weist – nach *Lumen Gentium* – auf das Reich Gottes hin, ist aber nicht damit gleichzusetzen) und betont, dass die Kirche in den verschiedenen Ortskirchen konkret wird. Zugleich werden die Beziehungen der Kirche zur Welt (*Gaudium et Spes*) und zu den anderen christlichen Kirchen (*Unitatis Redintegratio*) neu bedacht und beschrieben. Schließlich verweist Schreier drittens auf das neue Verständnis der Natur anderer Religionen (*Nostra Aetate*, aber auch *Ad Gentes* und *Dignitatis Humanae*). Diese drei Punkte stellen die Basis für die großen Veränderungen des Missionsverständnisses seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil dar.

Für die weiteren Entwicklungen spielen zum einen nachkonziliare Missionsdokumente wie *Evangelii Nuntiandi* (1975) und *Redemptoris Missio* (1990) und zum anderen Entwicklungen in den Ortskirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas – den ehemaligen „Missionen“ – eine wichtige Rolle.

*Evangelii Nuntiandi* – über die Evangelisierung in der Welt von heute – präsentiert das Thema Mission auf eine neue Weise. Evangelisieren, so heißt es im Dokument, besagt die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit zu erneuern (18). Dabei geht es nicht nur um eine geographische Expansion der Kirche, sondern darum, „zu erreichen, dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden“ (19). „Es gilt – und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu den Wurzeln – die Kul-

tur und die Kulturen des Menschen ... zu evangelisieren ...“ (20). Mission wird als Evangelisierung verstanden und Evangelisierung betrifft nicht nur einige, sondern alle Menschen und beginnt in der Kirche selbst. Diese Evangelisierung muss vor allem durch das gelebte Zeugnis geschehen (21, 41).

In *Redemptoris Missio* wird das erweiterte Verständnis von Mission präsentiert: Die Grundlage von Mission sind Jesus und seine zentrale Botschaft, das Reich Gottes. Die führende Rolle des Heiligen Geistes bei der Sendung wird unterstrichen. Es wird unterschieden zwischen Mission *ad gentes*, Seelsorgstätigkeit der Kirche und neuer Evangelisierung (33). Für die Mission *ad gentes* nennt das Dokument drei Bereiche: a) gebietsbezogene Bereiche, d. h. geographische und kulturelle Räume, in denen die christliche Botschaft noch nicht angekommen ist; b) neue soziale Welten und Phänomene, z. B. rasche und tief greifende Entwicklungen, die heute die Welt charakterisieren: die Großstädte (Urbanisierung), die Jugend, Aus- und Einwanderer. In all diesen Situationen bzw. unter all diesen Gruppen können Herausforderungen zur Mission *ad gentes*, das heißt zur Erstverkündigung des Evangeliums, bestehen; c) Kulturbereiche und moderne Aeropage wie die Welt der Kommunikation.

Mission geschieht durch Zeugnis und Verkündigung, die Kirche in Mission bemüht sich aber auch um ein vertieftes Verständnis der Kulturen der Menschheit, um die Botschaft Jesu vom Reich Gottes in verschiedenen konkreten Kulturen immer wieder neu lebendig werden zu lassen (Inkulturation). Der religiöse Pluralismus in vielen Ländern und die Beziehungen zu anderen Religionen werden als Herausforderung zum interreligiösen Dialog verstanden. Das Fundament der Missionare soll eine missionarische Spiritualität sein.

Einige der genannten Themen werden auch in den Dokumenten der Kirchen in den verschiedenen Kontinenten aufgegriffen bzw. konkretisiert. So versteht die Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) Mission als Evangelisierung. Im Prozess dieser Evangelisierung tritt das Christentum in einen dreifachen Dialog mit den Kulturen, den Religionen und den Armen Asiens.

Wenn wir versuchen, diese Entwicklungen zusammenzufassen, so lassen sich folgende Punkte nennen:

1. Der Übergang von einem geographischen Missionsverständnis zu einem Verständnis, das von missionarischen Situationen spricht („Missionen“ und Kirche des Westens ...).
2. Der Übergang von einem Verständnis, das sehr stark kirchenorientiert (oder sogar ekklesiozentrisch) war, zu einem Missions-

verständnis, das regno-zentrisch, also auf das Reich Gottes ausgerichtet ist (Reich Gottes als Ziel der Mission).

3. Der Übergang von missionarischen Aktionen, die auf den Sakramenten basierten, hin zu einem Verständnis missionarischer Aktivitäten, die auf der Bibel basieren (ein weiteres Verständnis, das Dialog mit Kulturen, Religionen und den Armen – Einsatz und Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einschließt).

### *1.2 Mission in Deutschland*

In seiner Vorstellung des Dokumentes „Zeit zur Aussaat“ – Missionarisch Kirche sein“ der deutschen Bischöfe (vom 26. November 2000) schreibt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann:<sup>16</sup>

Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück, das Wort Mission. Wenn nicht alles täuscht, erleben wir im Augenblick eine Renaissance dieses Wortes und, was wichtiger ist, der Sache. Das gilt für die katholische Kirche in Deutschland, besonders für die EKD (u. a. Schwerpunktthema der Synode im November 1999 in Leipzig), die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und die katholische Kirche in unseren Nachbarländern (z. B. in Frankreich).<sup>17</sup>

Lehmann schreibt weiter: Wer Worte wie „Mission“ und (neue) „Evangelisierung“ verwendet, muss mit Missverständnissen rechnen. Dies ist schon öfter bedacht worden. Im Text heißt es dazu: „Die Notwendigkeit einer neuen Evangelisierung“ bedeutet nicht, „das Rad der Geschichte zurückdrehen“ zu wollen, gar „Mission als Indoktrination und Vereinnahmung“ zu betreiben (S. 13). Gegen alle Fehlentwicklungen der Vergangenheit – Papst Johannes Paul II. hat sie in seinem feierlichen Schuldbekenntnis am 12. März 2000 genannt –, aber auch gegen verzerrte und einseitige Darstellungen der Kirchengeschichte gilt: Mission ist wie *Communio* (Gemeinschaft) ein Grundwort zur Beschreibung der Realität und vor allem des Auftrags der Kirche. Dabei muss man die ursprüngliche und umfassende Bedeutung dieses Wortes sehen: Sendung. Sie hat ein solides biblisches Fundament. Wie Jesus sich vom Vater gesandt weiß, so sendet er die Apostel, die Jünger, seine Kirche. Dies fortzuführen, die Menschen zum Evangelium Jesu Christi einzuladen, zu evangelisieren und sie zu einem Gottesvolk zu sammeln, ist der wichtigste Existenz- und Legitimationsgrund der Kirche. Er selber habe seit Jahrzehnten im-

mer wieder auf diesen fundamentalen Zusammenhang hingewiesen: Sammlung und Sendung, *Communio* und *Missio*, sind untrennbar.

Beides geschieht „durch Wort und Tat“.<sup>18</sup> Deshalb gehört zum Wesen von Kirche auch die missionarische Verkündigung. Sie richtet sich an die Freiheit der Menschen. Proselytenmacherei und Indoktrination – von Gewalt ganz zu schweigen – sind deshalb Irrwege. Mission und Dialog bilden keinen Gegensatz. Kein geringerer als Karl Rahner hat, bald nach dem Konzil, die Notwendigkeit auch ausdrücklicher missionarischer Verkündigung betont. Es dürfe „kein Zweifel darüber herrschen, dass der Christ auch explizit durch sein Wort und eigentliche ‚Werbung‘ missionarisch sein dürfe und müsse“.<sup>19</sup>

Es bleibt festzuhalten, dass „kontextuelles missionstheologisches Denken im Bezug auf Europa zwar dem Begriff nach neu ist, in der Sache aber so alt wie die Missionsgeschichte Europas selbst“.<sup>20</sup> Die Erkenntnis, dass Europa nicht so christlich war, wie es sich nannte, und die Kirchlichkeit oft nur eine dünne Decke über dem „*Heidentum*“ bildete, gehörte z. B. seit der Reformation immer wieder zu den Motivationen, auch in missionarischer Hinsicht über Europa zu sprechen.

Interessant ist allerdings, dass bei allem Reden über z. B. Mission in Deutschland die Missionswissenschaft fast keine Rolle spielt. „Obwohl Missionswissenschaft in Deutschland über eine der weltweit längsten Traditionen verfügt, sind im hiesigen Missionsdiskurs explizit missionswissenschaftliche Beiträge kaum vertreten.“<sup>21</sup>

Allerdings veröffentlichte David Bosch im Jahr 1995 ein Büchlein mit dem Titel „*Believing in the Future – Toward a Missiology of Western Culture*“.<sup>22</sup> In diesem Band wird deutlich, dass Missiologie nicht eine Wissenschaft für einige wenige ist, die an exotischen Ländern interessiert sind. Sie stellt zentrale Fragen nach dem weltweiten christlichen Zeugnis und der christlichen Identität in sich wandelnden kulturellen Kontexten. Sie bemüht sich, die Mission Gottes in dieser Welt reflektierend zu begleiten und Christen in die Teilnahme an der Mission Gottes einzuweisen. Und dabei schließt Bosch eben auch die europäischen Kontexte nicht aus.

Jahrhundertlang haben die Menschen in Europa im Klima des *Corpus Christianum* gelebt, in dem eine Symbiose zwischen Kirche und Gesellschaft bestand und in dem es offiziell keine Ungläubigen gab. Was Stephen Neill über das Verständnis der Kirche in England in dieser Zeit sagt, könnte von der Kirche in jedem beliebigen Land in Europa gesagt werden. Es ist „die Vision eines typisch englischen Dorfes von nicht mehr als 400 Einwohnern, wo alle getaufte Christen sind, gezwungen, ein mehr oder weniger christliches Leben zu füh-



ren, unter dem wachsamen Auge des Pfarrers und des Gutsherrn“. In einem solchen Kontext, fügt Neill hinzu, „hat ‚Evangelisation‘ kaum einen Sinn, da alle in gewissem Sinn christlich sind und nicht mehr vor Irrtümern in der Religion und Lasterhaftigkeit im Leben bewahrt zu werden brauchen“.<sup>23</sup>

Das Theologiestudium in dieser Zeit weist die gleiche Mentalität auf, insbesondere in seiner von F. D. E. Schleiermacher „reformierten“ und standardisierten Form. Er führte das „vierfältige Modell“ in der theologischen Ausbildung ein, nämlich die Disziplinen Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte, Systematische Theologie und Praktische (oder Pastoral-)Theologie. In dieser Aufteilung stellen die ersten drei Disziplinen die Theorie, die vierte die Praxis dar. Mit dem Zusammenbruch des *Corpus Christianum* und der Entflechtung von Gesellschaft und Kirche änderte sich das nicht. Das Modell wurde vielmehr verfestigt. Die Praktische Theologie im Besonderen wurde in der klassischen Definition von Karl Rahner<sup>24</sup> „die theologische, normative Wissenschaft vom Selbstvollzug der Kirche in allen Dimensionen“. In diesem Modell wurde die Praktische Theologie auf die Kirche und ihren „Selbstvollzug“ beschränkt, für die die anderen theologischen Disziplinen den „theoretischen“ Unterbau zu liefern hätten.

Es ist klar, dass in diesem Paradigma die Theologie kein Interesse an der Welt außerhalb der Kirche hat, höchstens insofern, als die Kirche der Welt „Territorium“ entreißen und der Kirche eingliedern könnte. Und als im Westen die neuzeitliche Bewegung der äußeren Mission entstand, wurde in der Tat Mission in einem beträchtlichen Umfang so verstanden: Stücke der „heidnischen“ Welt außerhalb Europas mussten erobert und dem *Corpus Christianum* oder zumindest der christlichen Kirche einverleibt werden. (Es ist interessant, dass der Begriff Mission in seiner modernen Bedeutung zum ersten Mal im 16. Jahrhundert von Jesuiten in Norddeutschland gebraucht wurde, um ihre Arbeit der Rekonversion von Protestanten zum Katholizismus zu bezeichnen.)

Als klar wurde, dass die Kirche auch etwas tun musste im Blick auf die zunehmende Zahl von Menschen in den westlichen Ländern, die praktisch dem christlichen Glauben den Rücken gekehrt hatten, bezeichnete man diese Unternehmen als „home missions“ (im englischsprachigen Raum) und als „Innere Mission“ in Deutschland (hier lag jedoch der Nachdruck mehr auf diakonischer Arbeit als auf Wiederbekehrung). Nach und nach jedoch vollzog sich eine Änderung der Terminologie: „Mission“ wurde von nun an allein im Blick auf die Arbeit in traditionell „nicht-christlichen“ Ländern gebraucht. Auf Rekonversion bezogene Arbeit im Westen wurde als „Evangelisation“

bezeichnet. Man sah einen theologischen Unterschied zwischen Evangelisation und Mission. Der Protestant Margull<sup>25</sup> definiert Mission als Verkündigung des Evangeliums „dort, wo noch keine Kirche ist, wo die Herrschaft Gottes historisch noch nicht ausgerufen wurde, wo die *Heiden* gemeint sind“ und beschreibt Evangelisation als Verkündigung an diejenigen, die aus der Kirche ausgetreten sind oder in einem post-christlichen Milieu wie Osteuropa leben.

Diese Anschauung ist sowohl in protestantischen als auch in katholischen Kreisen noch weit verbreitet und sie ist gewöhnlich mit der Auffassung verbunden, dass „Mission“ „dort draußen“ wichtiger ist als „Evangelisation“ hier im Westen.

Ein Beispiel dafür ist auch die Enzyklika *Redemptoris Missio*, in der es in Nummer 32 heißt: „Man muss sich jedoch vor der Gefahr hüten, die sehr verschiedenen Situationen auf die gleiche Stufe zu stellen und die Mission sowie die Missionare *ad gentes* zu reduzieren, wenn nicht gar verschwinden zu lassen.“ In Nummer 34 betont der Papst, dass Mission *ad gentes* „die spezifische Missionstätigkeit“ ist. „Sie unterscheidet sich von den anderen kirchlichen Tätigkeiten“ und ist „die erste Aufgabe der Kirche“.<sup>26</sup>

Natürlich spricht der Papst auch von der „Neu-Evangelisierung“ oder „Re-Evangelisierung“ im Westen. Doch in dieser Enzyklika wird dies wohl unterbetont. Und wo der Papst darauf Bezug nimmt, scheint sich darin primär der Wunsch auszudrücken, in einem institutionell kirchlichen Sinne verlorenen Einfluss wiederzugewinnen. Ähnliches Denken begegnet einem auch im Protestantismus.

Der Begriff „Mission“ hat im Gegensatz zu dem der Evangelisation im Laufe des 20. Jahrhunderts eine sehr viel umfassendere Bedeutung erhalten. Doch sehr wenige Theologen und Kirchenleute haben ihn bis vor nicht allzu langer Zeit im Zusammenhang mit der Situation im Westen gebraucht. Der protestantische Missiologe Wilbert Shenk weist in einem Artikel von 1991 darauf hin, dass Canon Walter Hobhouse aus Birmingham schon 1909 darauf hingewiesen habe, dass „die Kirche erkennen solle, ... dass sie in Wirklichkeit eine missionarische Kirche ist, nicht nur in heidnischen Ländern ..., sondern in jedem Land“.<sup>27</sup>

Auf katholischer Seite kommt u. a. der Philosoph Josef Pieper in den Sinn.<sup>28</sup> Bereits im Jahr 1936 veröffentlichte er im „Werkblatt für die katholische Pfarrgemeinde“ (Hildesheim) „Bemerkungen über die Missionssituation der Kirche in Deutschland“.<sup>29</sup> In diesem beachtenswerten Artikel, in dem Pieper sich auf ein Buch des Franzosen Stefan Gilson zum Thema bezieht, führt er aus, dass „die Sendung der Kirche für das deutsche Volk noch nicht erfüllt“ sei. Und weiter:

Der Prozess der Christianisierung des deutschen Volkes ist noch nicht abgeschlossen; die Situation der Kirche in Deutschland ist die Situation der Mission.

Wenn man diesen Satz anerkennt, dann ist man gezwungen, auch einige Folgerungen anzuerkennen, die ziemlich schwer wiegen. Man muss dann eben anerkennen, dass das Wirken der Kirche in Deutschland weithin unter die Kategorien und Bedingungen der Missionierung tritt oder vielmehr treten muss.<sup>30</sup>

Pieper führt weiter aus, dass die „Eindeutschung“ des Christentums weitergeführt werden müsse (wir sprechen heute in diesem Zusammenhang von „Inkulturation“):

Das bedeutet vor allem: dass die ewigen Gehalte des Christentums von der geistigen Wirklichkeit des zu missionierenden Volkes her grundsätzlich neu gedacht und neu geprägt werden müssen ... Die Aufgabe der Christianisierung Deutschlands schließt also die andere Aufgabe der positiven „Eindeutschung“ der christlichen Wahrheit und Wirklichkeit in sich.<sup>31</sup>

Auch wenn alle ein christliches Erbe hätten, verstünden viele die Sprache der Kirche nicht mehr. Darunter versteht Pieper nicht nur die damalige lateinische Kultsprache, sondern vor allem „den geistigen Sprach-Habitus und alles, was – in Bild und Symbol, in personhafter Repräsentation und so fort – der Sichtbarmachung und Verdeutlichung der christlichen Gehalte dient oder dienen soll“. Damit wolle er aber kein „reaktives“ Christentum befürworten, das sich jeweils „anpasst“, um „modern“, „zeitgemäß“ und „artgemäß“ zu erscheinen. „Die Mission ist eine Ur-Aufgabe des Christentums. ‚Missionarisches‘ Christentum und ‚reaktives‘ Christentum sind durch einen Abgrund voneinander getrennt ...“<sup>32</sup>

Piepers Gedanken blieben nicht unwidersprochen. 1943 – als Godin und Daniel ihr Buch „France, pays de mission?“<sup>33</sup> veröffentlichten, in dem sie die Auffassung vertraten, dass Frankreich, „die älteste Tochter der Kirche“, wieder zum Missionsfeld geworden sei und dass eine Missionstätigkeit, vergleichbar der katholischen in Übersee, nötig wäre – reagierte man auf ihre Überlegungen eher mit einem Schock als mit Zustimmung. Ähnlich war es nach Ivo Zeigers Referaten während des ersten deutschen Nachkriegskatholikentages in Mainz im Jahre 1948.<sup>34</sup>

Europa lag als Missionsland lange Zeit im „toten Winkel“ christlicher Mission. Mission wurde entweder kirchlich definiert – und in Europa herrschte bis Anfang des 20. Jahrhunderts das Staatskir-

chentum, d. h. „Staatsbürgerschaft und Zugehörigkeit zu einer der beiden großen Kirchen waren zu fast hundert Prozent identisch“. Oder Mission wurde kulturell als „Zivilisierung“ verstanden – und Europa sah man als Zentrum der Zivilisation. Christentum und „Zivilisation“ wurden als Teil derselben Wirklichkeit verstanden und Mission war in diesem Zusammenhang der „zivilisierende“ Faktor in der übrigen Welt. Mission in Europa schien nicht notwendig.

Auch die relativ junge Disziplin der Missionswissenschaft, die in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch Gustav Warneck und seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts durch Josef Schmidlin ihren Aufschwung nahm, hatte zunächst keinen Blick für Europa als Missionsland. Das wird schon deutlich an den periodischen geographischen Überblicksberichten über die Mission, die sich weitgehend auf Asien, Afrika, Amerika und Ozeanien beschränkten. Josef Schmidlin verfolgte mit Interesse alles, was zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem heimatlichen Missionssektor geschah. Die Berichte „Aus dem heimatlichen Missionsleben“, die regelmäßig in der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ veröffentlicht wurden, sind eine wahre Fundgrube für die Entwicklung des heimatlichen Missionswesens. Dabei geht es – natürlich – um den Einsatz der Christen an der „Heimatfront“ für die „Missionen“.

Gustav Warneck formulierte am Anfang seiner Missionslehre: „Unter christlicher Mission verstehen wir die gesamte auf die Pflanzung und Organisation der christlichen Kirche unter Nichtchristen gerichtete Tätigkeit der Christenheit.“<sup>35</sup> Dabei war für ihn „Christenheit“ mit der europäisch-kontinentalen und angelsächsischen Kultur und ihren Staatskirchen identisch. Theo Sundermeier meint: „Mission im christlichen Abendland wäre nach Warneck ein Widerspruch in sich selbst.“<sup>36</sup>

Josef Glazik betont in einem 1966 erschienenen Artikel: Die Mission „ist nicht eine Aktion am Rande der Kirche, sie gehört zum Sein der Kirche, sie ist die der Sendung der Kirche an die Welt entsprechende Tätigkeit der Kirche in der noch nicht christlichen Welt“.<sup>37</sup> Weiter betont Glazik, dass die Verschwommenheit des Begriffes Mission so groß sei, dass man einander nicht mehr verstehe und aneinander vorbeiredet. „Mission wird begrifflich nur dann richtig erfasst, wenn man – wie Thomas von Aquin es schon getan hat – einen Relationsbegriff darin erkennt und Mission als eine Bewegung von einem Ausgangspunkt auf einen Zielpunkt hin ansieht.“

Und er fährt mit für unseren Zusammenhang bedeutenden Überlegungen fort: „Das ist von entscheidender Bedeutung angesichts der immer wieder unternommenen Versuche, von ‚Mission‘ im Innenraum der Kirche zu sprechen und unsere Länder zu ‚Missionsländern‘

zu erklären. Demgegenüber muss stets von neuem und in aller Eindeutigkeit darauf hingewiesen werden, dass die von der Kirche verschiedene Welt, die so ganz andere, fremde Welt, das eigentliche Gegenüber (Objekt) der Mission ist.“

Glazik versucht, über den geographischen Mythos hinauszugehen, nach dem Mission nur mit fernen Ländern zu tun hat. Dem Begriff von Mission als erste Verkündigung an „*Heiden*“ fügt er die Vorstellung von Mission als Wiedereinführung des Evangeliums unter „*Neuheiden*“ hinzu. Das bedeutet, dass auch er nach wie vor Mission von ihren *Adressaten* und nicht von ihrem *Wesen* her verstand und meinte, die Mission sei vollendet, sobald das Evangelium bei einer Gruppe von Menschen (wieder-)eingeführt worden sei.

Im Beschluss „Missionarischer Dienst an der Welt“ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland<sup>38</sup> von 1975 hatte es noch geheißen, dass das Thema Mission vielfach in Deutschland ein Unbehagen hervorriefe, weil

- ... Mission ein Überrest kolonialen Denkens sei. Sie wolle nur den Einflussbereich der Kirche erweitern.
- ... Mission Ausdruck christlicher und westlicher Überheblichkeit sei. Sie missachte die religiöse Überzeugung der Andersgläubigen und die hohen Werte fremder Kulturen.
- ... Mission nur auf Bekehrungen aus sei. Sie übersehe, dass die Menschen auch in anderen Religionen Gott begegnen und ihr Heil gewinnen können.
- ... Mission von den eigentlichen Problemen der heutigen Welt ablenke. Sie solle sich lieber darum kümmern, dass die Menschen genug zu essen haben, frei leben können und ihr Recht bekommen.

Doch bereits in diesem Dokument gibt es einige Anzeichen für eine Neuorientierung. Die Synode sieht missionarische Situationen, die das missionarische Handeln in verschiedenen Kontexten auf unterschiedliche Weise beeinflussen:

- Einmal solche Situationen, in denen sich Kirche als Minderheit in einem nichtchristlichen Umfeld befindet.
- Weiter auch die Situationen, in der die Kirche sich wohl in einem vom Christentum geprägten Umfeld befindet, der Glaube jedoch nicht den ihm gemäßen Ausdruck gefunden hat, wo die Masse der Bevölkerung zwar getauft, das Evangelium jedoch nicht oder zuwenig in das Leben eingedrungen ist.

- Situationen, in denen die Möglichkeit fehlt, christliches Leben öffentlich zu entfalten.
- Schließlich die säkularisierten Situationen, in denen Kultur und sittliches Bewusstsein teilweise noch christlich geprägt sind, das kirchliche Leben noch geordnet verläuft, aber die Kraft des Glaubens schwindet.

Die konkrete Situation der Bundesrepublik (1975) betreffend heißt es wörtlich: „Wir stehen mitten im Prozess der Säkularisierung des gesamten Lebens. Seine Auswirkungen haben auch die Kirche erfasst und die Situation, in der heute geglaubt wird, tiefgreifend verändert. Einerseits besitzen wir aus der Tradition bis heute Kräfte und Mittel für ein gut organisiertes kirchliches Leben. Kultur und sittliches Bewusstsein unseres Volkes sind zum Teil noch christlich geprägt. Andererseits zeugen der lautlose Auszug vieler Menschen aus der Kirche, die wachsende Entchristlichung aller Lebensbereiche und das egoistische Verhalten gegenüber den Ländern der Dritten Welt jedoch von der schwindenden Kraft des christlichen Glaubens, obwohl äußerlich das kirchliche Leben noch geordnet verläuft ... Die missionarische Aufgabe im eigenen Land bewusst zu machen, gehört zu den dringenden Erfordernissen unserer Pastoralarbeit. Die Erfahrungen der jungen Kirchen können uns dabei helfen.“<sup>39</sup>

Bereits oben wurde darauf hingewiesen, dass das Zweite Vatikanische Konzil eine Entwicklung eingeleitet hat, die davon ausgeht, dass Mission zum Wesen der Kirche gehört.

Die Dokumente „Zeit zur Aussaat“<sup>40</sup> und „Allen Völkern sein Heil“<sup>41</sup> sind Ausdruck dieses Verständnisses von Mission. „Zeit zur Aussaat“ geht von der Welt, in der wir leben, aus, stellt „missionarische Spiritualität“ als Grundlage von missionarischem Engagement in Deutschland dar und geht schließlich auf „Wege missionarischer Verkündigung“ (Zeugnis des Lebens, Zeugnis des Wortes, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft von Gläubigen, Beteiligung an der Sendung – selbst in die Sendung eintreten) ein. „In Verbindung mit dem alten Ausspruch Ivo Zeigers, dass Deutschland als rufendes Missionsland vor uns liegt, könnte gemutmaßt werden, die Bischöfe meinten in Deutschland lediglich einen passiven Acker zu sehen, der darauf warte, bestellt und besät zu werden ... Leider ist dies tatsächlich die Grundströmung des Schreibens: Das Bild einer einseitig und monologisch missionierenden Kirche, die genau weiß, was sie zu sagen (oder zu säen) hat, die unbeirrt von den schmerzhaften Erfahrungen mit der Mission wieder einmal Antworten auf nicht gestellte Fragen gibt und dabei wohl Interesse an Mitgliederwachstum ... äußert, aber kein Interesse an den konkreten Nöten und Leiden der Menschen in ihrem Land.“<sup>42</sup>

Im September 2004 folgte ein weiteres Schreiben der deutschen Bischöfe zum Thema Mission: „Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche“.<sup>43</sup> In diesem Dokument geht es um eine grundlegendere Darstellung des Themas Mission: I. Christliche Mission in Gegenwart und Geschichte; II. Weltmission im theologischen Profil; III. Wege und Weisen der Weltmission. Auch gegenwärtige Einsichten der Missionswissenschaft werden hier berücksichtigt – es geht um das Evangelium vom Reich Gottes (nicht primär um die Kirche) und darum, dass die Kirche hineingenommen ist in die Mission Gottes, die in Jesus Christus geschichtliche Gestalt angenommen hat und durch Gottes Geist inspiriert ist. „Ziel dieser von Gott ausgehenden Mission ist die Verwirklichung des Reiches Gottes.“<sup>44</sup>

Kardinal Lehmann sprach in seinem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im September 2004 über den Ursprung und die Tragweite der missionarischen Grunddimension des christlichen Glaubens<sup>45</sup> und sagte: „Ist diese konstitutive Bedeutung von Mission für die Kirche mit dem missionarischen Verantwortungsbewusstsein aller nicht eine Selbstverständlichkeit? Warum nehmen wir sie dann unzureichend wahr?“ M. Delbrêl hat auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn sie schreibt: „Wenn unser Christenleben allgemein so unfähig bleibt, die Welt zu durchdringen und deren feindliche Kräfte zu überwinden, so deshalb, weil es nicht restlos und ausschließlich christliches Leben ist; wenn unser Christenleben bei seinem Einsatz in der Welt oft zerbröckelt, aus dem Gleichgewicht gerät oder seine Gestalt einbüßt, wenn es sich mehr als normal verbraucht, so deshalb, weil es nicht restlos und ausschließlich christliches Leben ist.“<sup>46</sup> Und während des Zweiten Weltkrieges schrieb sie in einem erst jetzt veröffentlichten kleinen Band mit geistlichen Aphorismen: „Wenn unser Zeugnis oft so mittelmäßig ist, dann rührt dies daher, dass wir nicht wahrnehmen, dass man für das Leben und Wirken als Zeuge denselben Heroismus haben muss wie für ein Leben als Märtyrer.“<sup>47</sup> Diese Worte mögen im ersten Augenblick düster und eher resignativ klingen. In Wirklichkeit stärken sie unseren eigenen Glauben und unser ureigenes Bekenntnis. Wir spüren dann beim Thema „Mission“, dass wir vielfach selbst gemeint sind: *Tua res agitur!*<sup>48</sup>

Bereits 1999 fand die EKD-Synode in Leipzig mit dem Schwerpunktthema „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“ statt. Etwas früher als „Zeit zur Aussaat“ veröffentlichte die Evangelische Kirche in Deutschland ihren Text „Das Evangelium unter die Leute bringen – Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land“.<sup>49</sup> Dort können wir lesen: „Christen bekennen Jesus Christus als den Herrn

der Welt und ihres eigenen Lebens. Dieses Bekenntnis führt sie notwendig zur Evangelisation und zur Mission. Denn nur so entspricht ihr Bekenntnis dem universalen Heilswillen Gottes.<sup>50</sup> In diesem Schreiben wird zuerst die gegenwärtige missionarische Situation (II) beschrieben, bevor die Kirche und ihr Auftrag (III) – Das Evangelium einladend zur Welt bringen – benannt werden. Im Weiteren geht es um Gemeindeaufbau, Evangelisation und Taufe (IV) und um Formen und Träger der Evangelisation (V). Die EKD sieht auf dem Hintergrund der in diesem Dokument benannten missionarischen Herausforderungen in Deutschland (Evangelium und Kultur; Autorität Gottes und der mündige Mensch; Glaube an den dreieinigen Gott und Religionen; Evangelium und Sehnsüchte unserer Zeit) Evangelisation als zentrale Aufgabe der Kirche.

## **2. „Missionarische Ökumene“**

Nach dem bisher Gesagten ist es nicht verwunderlich, dass das Nachdenken der beiden großen Kirchen über missionarische Herausforderungen in Deutschland auch zur Frage nach neuen ökumenischen Schritten führte. In diesem Zusammenhang ist auf das Thema „missionarische Ökumene“ zu schauen.

In einem Wort der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) aus dem Jahr 2002 heißt es:

Gemeinsam suchen wir den Kontakt zu den Menschen in unserer Gesellschaft, für die Gott und Kirche keine Bedeutung mehr haben, und laden sie ein, der Wirklichkeit der Liebe Gottes in ihrem Leben Raum zu geben. Gemeinsam fragen wir mit Jungen und Alten, was unser Leben trägt und wie wir aus den Quellen des Glaubens ein Leben in Humanität und Würde, befreit von Angst, Hass und Gewalt, gestalten können. Gemeinsam sprechen wir mit Menschen anderer Kulturen darüber, was Inhalt ihres Glaubens und Lebens ist, und lassen sie an dem teilhaben, was Jesus Christus als Gottes Heil für uns bedeutet.

In allem vertrauen wir auf Gott und seine Zusage: „Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“ (Mt 5,14). ... Gottes Ja zu den Menschen wird unser Ja zu unseren Mitmenschen; sein Nein zu allem, was von ihm und wahren Leben trennt, ist auch unser Nein. Gottes Mission ist auch unsere Mission. Darum kann es nur gemeinsame Mission sein.<sup>51</sup>



Bei der missionarischen Ökumene geht es uns also um Menschen, die keinen Bezug mehr haben zu Gott und Kirche; um Menschen, die sich mit den tieferen Fragen nach dem Sinn des Lebens auseinandersetzen und um Menschen anderer Kulturen und Religionen. Wir verstehen unsere Mission als Teilnahme an Gottes eigener Mission – und daraus ergibt sich dann auch die Grundlage für die ökumenische Dimension unserer Mission.

### *2.1 Die Initiative*

In seinem Grundsatzreferat zum Thema „Missionarische Ökumene – ökumenische Mission“ schlug Bischof Walter Klaiber<sup>52</sup> im Mai 1997 vor, dass die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland einen Prozess der Verständigung über die Aufgabe der Mission und Evangelisation in Deutschland in die Wege leitet.

Ziel eines solchen Prozesses sollte sein, dass wir uns grundsätzlich über den Inhalt unseres gemeinsamen Missionsauftrages verständigen, dass wir gleichzeitig lernen, unterschiedliche Akzentsetzungen in der Wahrnehmung unserer gemeinsamen Sendung zu respektieren, und versuchen, unterschiedliche Wege und Methoden aufeinander zu beziehen.<sup>53</sup>

Die ACK hat diesen Vorschlag aufgegriffen und sich bei verschiedenen Gelegenheiten mit der Thematik „missionarische Ökumene“ befasst. Bischof Wanke aus Erfurt schreibt:

Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der christlichen Kirchen, angesichts der vom christlichen Glauben wegdriftenden Tendenzen in Gesellschaft und Öffentlichkeit gerade auch in Deutschland, sich über die gemeinsame Aufgabe von Mission und Evangelisation hierzulande zu verständigen. Neben der Frage, wie das Evangelium auszurichten ist, ist vor allem die Frage zu beantworten, was wir gemeinsam als unaufgebbaren Kernbestand der christlichen Botschaft und eines Lebens gemäß dem Evangelium Christi verstehen. Daraus ergeben sich weiterhin Überlegungen, welches Maß an Gemeinsamkeit bei missionarischen Bemühungen den christlichen Kirchen eigentlich möglich ist und welche Zielvorstellungen sie letztlich verfolgen, wenn sie Menschen für das Evangelium gewinnen wollen.<sup>54</sup>

## 2.2 Grundlagen

Die ökumenische Bewegung ist ein Kind der neuzeitlichen Missionsbewegung. Das hat grundsätzliche und praktische Gründe. Jesu Gebet für die Einheit seiner Jünger – „Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast ...“ (Joh 17,20f) – nennt als Ziel „damit die Welt glaube ...“ (Joh 17,21). Auch wenn der Verfasser des Johannesevangeliums die heutige ökumenische Frage nicht im Blick hatte, wird doch bereits in diesen Worten der Zusammenhang zwischen Einheit und Sendung unterstrichen.

Bemühungen um die Einheit im Glauben sind kein rein innerkirchlicher Selbstzweck, sondern ausgerichtet auf das glaubwürdige christliche Zeugnis in der Welt. „Im ökumenischen Geschehen geben wir uns nicht nur gegenseitig etwas, sondern wir geben auch den Nichtglaubenden das, was wir ihnen schuldig sind: das gemeinsame, ungespaltene und darum glaubwürdige Zeugnis von Jesus Christus.“<sup>55</sup>

„Die Einheit der Kirche ist ‚ökumenisch‘ nicht nur darin, dass Christen aus allen Teilen der Welt in ihr zusammenkommen und volle Gemeinschaft des Glaubens und Gottesdienstes haben, sondern zugleich darin, dass jeder Glaubende zum Zeugen für andere werden soll und jeder Gottesdienst wesenhaft mit der Sendung der Gemeinde in die Welt schließt ...“<sup>56</sup>

Das hat in der Geschichte der ökumenischen Bewegung seine praktische Auswirkung gefunden. Die Weltmissionskonferenz von Edinburgh (1910) gilt allgemein als Geburtsstunde der ökumenischen Bewegung – Herausforderungen zur Einheit ergaben sich vor allem auch aus der Missionsarbeit vor Ort.

Die katholische Kirche ist eigentlich erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil voll in das Thema „Ökumene“ eingestiegen. Papst Johannes Paul II. weist verschiedentlich auf den Zusammenhang zwischen Mission und Ökumene hin. So heißt es z. B. in *Redemptoris Missio*: „... Nur indem sie missionarisch wird, kann die christliche Gemeinschaft innere Spaltungen und Spannungen überwinden und ihre Einheit sowie Glaubenskraft wiederfinden ...“ (RM 49)

Der Papst geht darauf ein, dass der „missionarische Geist“ in den Ortskirchen immer wieder neu geweckt werden muss und dass gerade in einem nichtchristlichen Umfeld die Spaltungen innerhalb des Christentums auf kein Verständnis stoßen.

„Die bestehenden Bindungen zwischen *ökumenischer und missionarischer Aktivität* machen es notwendig, zwei Begleitfaktoren in Betracht zu ziehen. Zum einen muss man anerkennen, dass ‚die Spaltung der Christen ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen ist und vielen den Zugang zum Glauben verschließt‘ (AG 6). Die Tatsache, dass die frohe Botschaft der Versöhnung von den untereinander gespaltenen Christen verkündet wird, vermindert ihre Zeugniskraft; daher muss dringend für die Einheit der Christen gearbeitet werden, damit die missionarische Aktivität überzeugender wirkt“ (RM 50).

Die verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sind aufgerufen, zusammenzuarbeiten und gemeinsam Zeugnis abzulegen von der christlichen Botschaft.

In *Ut unum sint*<sup>57</sup> schreibt der Papst: „Die ökumenische Bewegung unseres Jahrhunderts war stärker als die ökumenischen Unternehmungen der vergangenen Jahrhunderte, deren Bedeutung jedoch nicht unterschätzt werden darf, von einer missionarischen Sichtweise gekennzeichnet. In dem Johannesvers, der als Inspiration und Leitmotiv dient – ‚... sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast‘ (Joh 17,21) – ist *damit die Welt glaubt* so nachdrücklich unterstrichen worden, dass man manchmal Gefahr läuft zu vergessen, dass im Denken des Evangelisten die Einheit vor allem der Ehre des Vaters gilt. Es liegt auf der Hand, dass die Spaltung der Christen im Widerspruch zu der Wahrheit steht, die sie zu verbreiten beauftragt sind, und daher ihr Zeugnis schwer verletzt“ (98).

Das Apostolische Schreiben *Tertio Millennio Adveniente*<sup>58</sup> zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 und die dadurch angestoßenen Sonderversammlungen der Bischofssynode für die verschiedenen Kontinente sind Beispiele aus der katholischen Kirche. In den jeweiligen Apostolischen Schreiben im Anschluss an die kontinentalen Sonderversammlungen (die alle in Rom stattgefunden hatten) spielen – auf unterschiedliche Weise und mit verschiedenen kontextuellen Schwerpunkten – Themen wie „Mission“ und „Evangelisierung“ eine zentrale Rolle. So heißt es zum Beispiel in *Ecclesia in Europa*:<sup>59</sup>

... Zugleich erscheint die Verpflichtung zu einer brüderlichen und überzeugten ökumenischen Zusammenarbeit als ein unverzichtbares Gebot. Das Schicksal der Evangelisierung ist eng mit dem Zeugnis der Einheit verbunden, das alle Jünger Christi geben sollen: „Alle Christen sind aufgerufen, sich entsprechend ihrer Berufung dieser Aufgabe zu stellen. Der Auftrag der Evangelisierung schließt das Zueinandergehen und das Miteinandergehen

der Christen von innen her mit ein; Evangelisierung und Einheit, Evangelisierung und Ökumene sind unlösbar aufeinander bezogen.“ Ich mache mir deshalb neuerlich die Worte zu eigen, die Paul VI. an den Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. geschrieben hat: „Möge uns der Heilige Geist auf dem Weg der Versöhnung leiten, damit die Einheit unserer Kirchen zu einem immer leuchtenderen Zeichen der Hoffnung und des Trostes für die ganze Menschheit werde.“

In der *Charta Oecumenica*<sup>60</sup> finden wir die Herausforderung, das Evangelium gemeinsam zu verkündigen:

Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen. Angesichts vielfältiger Orientierungslosigkeit, der Entfremdung von christlichen Werten, aber auch mannigfacher Suche nach Sinn sind Christinnen und Christen besonders herausgefordert, ihren Glauben zu bezeugen. Dazu bedarf es des verstärkten Engagements und des Erfahrungsaustausches in Katechese und Seelsorge in den Ortsgemeinden. Ebenso wichtig ist es, dass das ganze Volk Gottes gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermittelt wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung von politischer Verantwortung zur Geltung bringt.

Wir verpflichten uns,

- Über unsere Initiativen zur Evangelisierung mit den anderen Kirchen zu sprechen, darüber Vereinbarungen zu treffen und so schädliche Konkurrenz sowie die Gefahr neuer Spaltungen zu vermeiden;
- Anzuerkennen, dass jeder Mensch seine religiöse und kirchliche Bindung in freier Gewissensentscheidung wählen kann. Niemand darf durch moralischen Druck oder materielle Anreize zur Konversion bewegt werden; ebenso darf niemand an einer aus freien Stücken erfolgenden Konversion gehindert werden ...

Die ACK hat auf Bundesebene 1999 einen „Verständigungsprozess über die gemeinsame Aufgabe der Mission und Evangelisation in Deutschland“ gestartet, an dem erstmals in der Nachkriegszeit alle christlichen Kirchen beteiligt sind. Ziel ist die Wegbereitung für eine

„missionarische Ökumene“ – die Klärung der Frage, welches Maß an Gemeinsamkeit bei missionarischen Bemühungen den christlichen Kirchen eigentlich möglich ist und welche Zielvorstellungen sie letztlich verfolgen, wenn sie Menschen für das Evangelium gewinnen wollen.

Der bereits erwähnte Bischof Walter Klaiber hatte bei der ACK-Studientagung in der Missionsakademie der Universität Hamburg (17.-19.05.1999) einen sehr beachtenswerten Einführungsvortrag gehalten, in dem er, in Anlehnung an sein zu Anfang genanntes Grundsatzreferat, noch einmal den Hintergrund und die Ziele des ACK-Konsultationsprozesses entfaltet, inhaltliche Akzente markiert und Fragestellungen und Problemkreise benennt.<sup>61</sup>

Die Grundlage des gesamten Prozesses stellt die im 20. Jahrhundert gewachsene Einsicht in die *missionarische Dimension der biblischen Gotteserfahrung* dar. „Die Kirche treibt nicht Mission, sie hat nicht eine Mission, sondern sie ist Mission. Und sie ist Mission, weil sie teilhat an der *missio Dei*, der Mission Gottes. Der Missionsbefehl des auferstandenen Christus im Johannesevangelium: ‚Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch‘ (Joh 20,21) ist das biblische Schlüsselwort für diese Auffassung.“<sup>62</sup>

Das Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils (*Ad Gentes*) kommt in den Sinn: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gott des Vaters“ (AG 2). Die Kirche – die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden – selbst ist also Konsequenz von Mission, Ergebnis der innertrinitarischen Sendung, Teilhaberin an der Mission Gottes, der *missio Dei*, und von daher selbst immer als „Gesandte unterwegs“. Der Grund dafür wird in den ersten Versen des ersten Johannesbriefes so beschrieben:

Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Wir schreiben dies, damit unsere Freude vollkommen ist (1 Joh 1,1-4).

Bischof Klaiber spricht über die *missio Dei*, die Sendung Gottes, die Bewegung, in der sich der dreieinige Gott auf die Welt und die Menschen zu befindet. Gott ist die Liebe, die nach dem Gegenüber sucht; er ist die Liebe, die sich für den Geliebten hingibt; er ist die Liebe, die zu einer Gemeinschaft in Liebe befähigt. Gottes Offenbarung ist notwendigerweise immer grenzüberschreitend – Ewiges wird in ihr in Irdischem zur Sprache gebracht, göttliche Gnade in menschlicher Gestalt gelebt. Und darum ist auch christliche Mission, die sich aus Gottes eigener Mission ergibt, immer grenzüberschreitend. Gottes Offenbarung zielt auf den Dialog, auf die Reaktionen der Menschen, die sich hineinnehmen lassen ins Geschehen des offenbarenden Handelns Gottes, und in gleicher Weise sucht Mission nach der Antwort des Menschen. Mission ist immer Dialog – Dialog im wahren Sinne des Wortes.

„Weil Mission im Wesen der christlichen Gotteserfahrung begründet ist, kann es letztlich keinen ‚Missionsverzicht‘ christlicher Kirchen geben. Man kann darüber reden, wie diese Mission ausgeführt wird und in welcher Weise die Erfahrung des Gottes, der uns in Jesus Christus begegnet, auch bei Menschen anderer Glaubensüberzeugungen festzustellen ist. Aber ein grundsätzlicher Verzicht darauf, die Zuwendung Gottes zu uns Menschen auch im Miteinander mit Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche zu leben, würde bedeuten, den Wesenskern des christlichen Glaubens aufzugeben.“<sup>63</sup>

Es ist wichtig, dass Christen, wenn sie über die Kirche nachdenken, wissen, dass die Kirche nicht von letztendlicher Bedeutung ist. Der Zweck der Kirche ist nicht die Kirche selbst – die Grundlage und die Existenz der Kirche sind nicht darin begründet, einen Zufluchtsort vor einer sündhaften Welt oder eine warme Gemeinschaft für einsame Seelen zu schaffen oder einen Rettungsanker im Meer der Verdammnis darzustellen. Der Zweck der Kirche liegt vielmehr darin, über sich selbst hinauzuweisen, eine Gemeinschaft zu sein, die das Reich Gottes verkündet, ihm dient und dafür Zeugnis ablegt.

### ***3. Einige Schlussfolgerungen***

Drei Merkmale kennzeichnen die gegenwärtige Missionstheologie: Mission wird verstanden als Teilnahme am Leben und der Sendung der Trinität; Mission ist die Fortsetzung der Mission Jesu, der die Gerechtigkeit von Gottes „schon“, aber „noch nicht“ gegenwärtigem Reich verkündete, ihr diente und dafür Zeugnis ablegte; und Mission wird verstanden als die Verkündigung von Christus als dem einzigen Retter der Welt.<sup>64</sup> Diese drei Merkmale bilden auch die Grundlage dafür, Mission als „prophetischen Dialog“ zu verstehen.

Das 15. Generalkapitel der SVD von 2000 spricht über die Mission der Gesellschaft des Göttlichen Wortes als „vierfachen prophetischen Dialog“.<sup>65</sup> Die Herausforderungen hinter diesem Dialog sind „vier neuralgische Momente, die nach unserer Antwort fragen: Erstverkündigung und Re-Evangelisierung; Engagement für die Armen und Ausgegrenzten; interkulturelles Zeugnis und interreligiöses Verständnis“.<sup>66</sup> Diese Herausforderungen ergeben sich wohl auch, wenn der Kontext Deutschland aus der Perspektive der Mission betrachtet wird – Erstverkündigung und Re-Evangelisierung betrifft all jene, die der christlichen Botschaft nie begegnet sind bzw. dem Glauben den Rücken gekehrt haben. Beim Engagement für die Armen und Ausgegrenzten geht es auch in Deutschland um die Wahrnehmung neuer Formen der Armut und die verschiedensten Randgruppen der Gesellschaft. Das Thema Zuwanderung spielt eine Rolle in der öffentlichen Diskussion und Fragen nach Integration, Multikulturalität und Leitkultur werden kontrovers behandelt. Mit der wachsenden Zahl von Ausländern wächst auch der religiöse Pluralismus und zumindest der Islam stellt mittlerweile eine wichtige Größe in Deutschland dar. Doch was bedeutet ein missionarischer Blick auf diese verschiedenen Gruppen? Das Verständnis von Mission als Teilnahme an Gottes eigener Mission (*missio Dei*), die zum Wesen des Christentums und der Kirchen gehört und das Reich Gottes zum Ziel hat, erfordert auch neue missionarische Wege. Die Mission der Kirche an allen Orten hat den universalen Charakter und die Offenheit für die Vielfalt des Reiches Gottes zu bezeugen. Deswegen ist der Weg der Mission, der auch eine Antwort auf missionarische Herausforderungen in Deutschland ermöglichen mag, der „prophetische Dialog“<sup>67</sup>

... mit den Menschen, die keiner Glaubensgemeinschaft angehören, und mit denen, die auf der Suche nach dem Glauben sind;<sup>68</sup>

... mit den Menschen, die arm und an den Rand gedrängt sind;<sup>69</sup>

... mit den Menschen verschiedener Kulturen;<sup>70</sup>

... mit den Menschen unterschiedlicher Glaubensstraditionen und säkularer Ideologien.<sup>71</sup>

Christliche Mission ist Teilnahme am dialogischen Leben und an der Sendung der Trinität. Aber dieser Dialog ist ein prophetischer Dialog. Die Bischöfe Asiens unterstreichen immer wieder, dass Mission in Asien (aber sicher nicht nur dort, sondern überall in der Welt) als dreifacher Dialog mit den Armen, mit Kulturen und mit anderen Religionen zu verstehen ist. Die Mission hat am Leben der Armen teilzunehmen (derjenigen, die ja schon die Mehrheit der Mitglieder der Kirchen sind) und hat auf all das hinzuweisen, das die Armen

arm hält – damit Veränderungen möglich werden. Die Mission hat die Vielfalt der menschlichen Kulturen anzuerkennen und immer wieder zu hinterfragen (auch im Sinne von *Evangelii Nuntiandi*) und gegen jede globale Gleichmacherei kultureller Differenzen anzuwirken. Und die Mission hat die Wahrheit in allen Religionen zu sehen, während sie immer wieder neu der Überzeugung Ausdruck verleiht, dass Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh 14,6). Wenn Mission also als Dialog verstanden wird, dann geht es bei diesem Dialog auch immer um das christliche Zeugnis. Der christliche Glaube bewegt die missionarische Kirche, mit anderen in Dialog zu treten, d. h., sich auf Kontexte, Kulturen und konkrete Lebensumstände anderer einzulassen.

Für missionarische Herausforderungen in Deutschland bedeutet das sicher noch ein enormes Umdenken. Es geht bei Mission in Deutschland nicht um eine Rückkehr zu ehemaligen Formen des Kircheseins als Ziel, sondern immer auch um die Suche nach neuen Wegen für christliches und kirchliches Leben. Dabei wurden in den vergangenen Jahren verschiedene Projekte und Initiativen sowohl auf konfessioneller wie auch auf überkonfessioneller, ökumenischer Ebene entwickelt und gestartet.

Die ACK nennt u. a. eine Vielzahl von Glaubenskursen, die entwickelt wurden (wie *Cursillo*), in denen erfahrungsbezogene Einführungen in den Glauben geboten werden. Neue Formen der Evangelisierung bieten mit dem Einsatz neuer elektronischer Übertragungs- und Kommunikationsmedien sowohl eine große Öffentlichkeit und Publizität wie auch die Möglichkeit örtlicher konfessionsübergreifender Allianzen (das Projekt *ProChrist*). Das Jahr der Bibel und der ökumenische Kirchentag in Berlin im Jahr 2003 waren weitere solcher Projekte.

Das gegenwärtige Missionsverständnis, das eine Konsequenz der Entwicklungen der letzten 60 Jahre darstellt, erfordert ein weiteres und konsequenteres Umdenken der Kirchen auch in Deutschland. Zum Abschluss soll noch einmal das Schreiben „Allen Völkern sein Heil“ zitiert werden:

Die Kirche ist hineingenommen in die Mission Gottes, die in Jesus Christus geschichtliche Gestalt angenommen hat und durch Gottes Geist inspiriert ist. Ziel dieser von Gott ausgehenden Mission ist die Verwirklichung des Reiches Gottes. Das hat die Kirche zu bezeugen, hierzulande und in der weiten Welt.

Wie wir in unserem Land missionarisch Kirche sein können, haben wir im Bischofswort *Zeit zur Aussaat* darge-



legt. Gemeinschaft im Glauben und Sendung aus dem Glauben gehören zusammen wie die beiden Seiten einer Münze. Gerade im missionarischen Feld ist die ökumenische Zusammenarbeit anzustreben (vgl. *Ad gentes* 15). Wenn das Christentum bei seiner Sache bleibt, bei der Person Jesus Christus, dessen Namen es trägt und dessen Geist es atmet, dann wird sich auch heute das Volk Gottes weltweit „aus den verschiedenen Völkern“ (*Lumen gentium* 13) sammeln.

Dabei stehen wir vor einer neuen Situation. Lange Zeit haben wir die christliche Botschaft von Europa aus in alle Welt getragen. Heute wissen wir, dass alle in ihren Kulturen verwurzelten Ortskirchen eine missionarische Aufgabe haben und sie auch wahrnehmen. Daher müssen wir als Deutsche und Europäer uns fragen, welche Herausforderungen in der globalisierten Welt und in der Weltkirche auf uns zukommen. Das missionarische Handeln in unserem eigenen Land und in der Völkergemeinschaft kann nur miteinander wachsen und wird sich im Austausch mit den Erfahrungen der Ortskirchen, besonders in den Ländern des Südens, wechselseitig bereichern. Je mehr wir Augen, Herzen und Hände für die Weltkirche unter den Völkern öffnen, desto reicher werden wir als Einzelne und als Gemeinden im Glauben beschenkt und gestärkt werden.

Zum Jahrtausendwechsel hat Papst Johannes Paul II. aus der Sicht des Petrusamtes deutlich gemacht, dass es „einen neuen Anstoß zur Missionstätigkeit der Kirche“ braucht und sie „zu neuen Ufern aufbrechen“ (*Redemptoris missio* 30) muss. Wir stimmen auch mit anderen christlichen Konfessionen in der Auffassung überein, dass es „die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist ..., gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen“ (*Charta oecumenica* 2).<sup>72</sup>

#### ABSTRACTS

Developments in the understanding of mission since Vatican II are presented here with a focus on “mission in Germany” and “missionary ecumenism.” The understanding of the concept of mission based on the often quoted phrase from *Ad Gentes*, “The Church on earth is by its very nature missionary since, according to the plan of the Father, it has its origin in the mission

of the Son and the Holy Spirit" (AG 2), is broader these days, because mission is no longer simply understood as an activity of the Church, but much more as an essential element of the Church's nature. In addition, the churches become more and more aware of the importance of ecumenism for their mission – including for responding to missionary challenges in Germany. The way of mission – inspired also by insights of the Federation of Asian Bishops' Conferences – is dialogue, a prophetic dialogue taking seriously the otherness of the other and giving witness of one's own faith.

A partir de los títulos temáticos "Misión en Alemania" y "Ecumenismo misionero" se presenta los desarrollos en la comprensión de misión desde el Segundo Concilio Vaticano. Se percibe con claridad una ampliación del concepto de misión expresado en el documento "Ad Gentes": "La iglesia peregrina es esencialmente 'misionera' (e.d. caminando como enviada), porque ella misma deriva su origen del envío del Hijo y del Espíritu Santo según el plan del Padre" (AG 2). Además se descubre cada vez más la importancia del ecumenismo también para la misión de las iglesias en Alemania.

---

<sup>1</sup> F. Niebergall, *Die moderne Predigt*, Tübingen 1929, 232.

<sup>2</sup> Siehe dazu: *Themenhefte Gemeindearbeit 48, Im Vorhof der Heiden (Rituale für Fernstehende)*, 4. Quartal 2001, 5ff.

<sup>3</sup> Papst Paul VI., „Ecclesiam Suam“, in: *Herder Korrespondenz [HK] 18* (1963/64) 567-583.

<sup>4</sup> Arnd Bünker, in: *Missionarisch Kirche sein*, Münster 2004, 8ff.

<sup>5</sup> Ebd., 8.

<sup>6</sup> In: HK 59 (2/2005) 70ff.

<sup>7</sup> HK 59 (2/2005) 88ff.

<sup>8</sup> In: *Stimmen der Zeit* (Januar 2005) 3-10.

<sup>9</sup> Siehe: D. Bosch, *Transforming Mission*, Maryknoll, NY 1991, 181ff.

<sup>10</sup> Ebd., 365.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd., 367.

<sup>13</sup> In: *Constants in Context*, Maryknoll, NY 2004, 249.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd., 249f.

<sup>16</sup> In: Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz vom 20.12.2000, *Statement des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz*.

<sup>17</sup> Siehe: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996* (Stimmen der Weltkirche 37), Bonn 2000; A. Bünker befasst sich in einem eigenen Kapitel mit diesem Wort, in: Bünker, a.a.O., 300-367.

<sup>18</sup> Vgl. *Dekret über das Laienapostolat*, Art. 6.

<sup>19</sup> Jetzt in *Sämtliche Werke*, Bd. 19, 434, ursprünglich *Handbuch der Pastoraltheologie III*, Freiburg 1968, 672-678, Zitat 675; vgl. ebd., 639-672.

- <sup>20</sup> F. Walldorf, *Die Neuevangelisierung Europas. Missionstheologien im europäischen Kontext*, Gießen 2002, 21.
- <sup>21</sup> A. Bünker, a.a.O., 9.
- <sup>22</sup> Deutscher Titel der vom EMW 1996 herausgegebenen Ausgabe: *An die Zukunft glauben – Auf dem Wege zu einer Missionstheologie für die westliche Kultur*.
- <sup>23</sup> St. Neill, *The Church and Christian Union*, London 1968, 75.
- <sup>24</sup> „Grundprinzipien der heutigen Mission der Kirche“, in: *Handbuch der Pastoraltheologie*, 1966, 50.
- <sup>25</sup> *Theologie der Missionarischen Verkündigung*, 1952, 291.
- <sup>26</sup> Siehe den ganzen Abschnitt, RM 34; siehe auch oben.
- <sup>27</sup> In W. Shenk, „Missionary Encounter with Culture,“ in: *International Bulletin of Missionary Research* 15 (1991) 104.
- <sup>28</sup> Siehe dazu auch: A. Bünker, a.a.O., „Missionsland Deutschland“, 226–253. Bünker präsentiert hier die Beiträge von Josef Pieper, Alfred Delp und Ivo Zeiger.
- <sup>29</sup> J. Pieper, „Bemerkungen über die Missionssituation der Kirche in Deutschland (1935)“, in: ders., *Werke in acht Bänden* (hg. von Berthold Wald), Bd. 7: *Religionsphilosophische Schriften*, Hamburg 2000, 1-9.
- <sup>30</sup> Ebd.
- <sup>31</sup> Ebd.
- <sup>32</sup> Ebd.
- <sup>33</sup> Y. Daniel/H. Godin, das Buch: „Ist Frankreich Missionsland?“, in: H. Godin/R. Michel (Hrsg.), *Zwischen Abfall und Bekehrung*, Offenburg 1950, 57-241.
- <sup>34</sup> I. Zeiger, „Die religiös-sittliche Lage und die Aufgabe der deutschen Katholiken“, in: *Deutscher Katholikentag* 72 (1948) 24-39.
- <sup>35</sup> G. Warneck, *Evangelische Missionslehre*. Erste Abteilung: *Die Begründung der Sendung*, Gotha <sup>2</sup>1897, 1.
- <sup>36</sup> Walldorf, a.a.O., 27.
- <sup>37</sup> In: E. Neuhäusler (Hrsg.), *Was ist Theologie?*, München 1966, 369.
- <sup>38</sup> In: Deutsche Bischofskonferenz, „Missionarischer Dienst an der Welt“, in: L. Bertsch u. a. (Hrsg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland I*, Freiburg 1976, 821-846.
- <sup>39</sup> Beschluss „Missionarischer Dienst an der Welt“, 3.4.
- <sup>40</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *„Zeit zur Aussaat.“ Missionarisch Kirche sein* (Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000.
- <sup>41</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche* (Die deutschen Bischöfe 76), Bonn 2004.
- <sup>42</sup> A. Bünker, „Deutschland – ein Missionsland“, in: *Orientierung* 69 (2005) 42.
- <sup>43</sup> Ebd., 43f. Bünker weist auf eine erstaunliche Kehrtwende der Bischöfe und damit auf eine andere Akzentsetzung in diesem Dokument hin.
- <sup>44</sup> Siehe: *Allen Völkern sein Heil*, 8f.

<sup>45</sup> In: Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz vom 24.09.2004, Karl Kardinal Lehmann, „Umkehr zum Leben für alle ...“, Eröffnungsreferat 20.09.2004 in Fulda.

<sup>46</sup> *Gebet in einem weltlichen Leben* (Beten heute 4), Einsiedeln 1964, 100.

<sup>47</sup> *Missionnaires sans bateau. Les racines de la mission*, Saint-Maur 2000, 65 (eigene Übersetzung). Vgl. zu den genannten Gestalten V. Conzemius, *Gottes Spurensucher. Zwanzig christliche Profile der Neuzeit*, Freiburg i. Br. 2002, bes. 281ff. Für die deutsche Situation vgl. zusammenfassend: J. Wanke, „Auskunfts-fähiges Christentum – Überlegungen zu einer missionarischen Präsenz der Kirche in Deutschland“, in: *ZMR* 88 (2004) 174-181.

<sup>48</sup> Siehe Lehmann, a.a.O.

<sup>49</sup> *EKD-Texte 68*, Hannover 2001.

<sup>50</sup> Ebd., „Einführung“, 2.

<sup>51</sup> ACK, *Unser gemeinsamer Auftrag: Mission und Evangelisation in Deutschland*, Frankfurt am Main 2002, 5.

<sup>52</sup> Bischof der Evangelisch-Methodistischen Kirche von Deutschland und Vorsitzender der ACK.

<sup>53</sup> *Ökumenische Rundschau* 47 (1998) 293.

<sup>54</sup> In: ACK, *Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene*, Hamburg 1999, J. Wanke, „Vorwort“, 6f.

<sup>55</sup> Aus: Zentralkomitee der deutschen Katholiken, *Ermutigung zur Ökumene*, 2001, 8.

<sup>56</sup> U. Wilkens, *Das Evangelium nach Johannes* (Das Neue Testament Deutsch 4), 1998, 266.

<sup>57</sup> Johannes Paul II., 1995.

<sup>58</sup> Johannes Paul II., 1994.

<sup>59</sup> Johannes Paul II., 2003.

<sup>60</sup> 21.04.2001, in: Pressemitteilungen der deutschen Bischofskonferenz vom 22.04.2001.

<sup>61</sup> W. Klaiber, „Hintergrund und Ziele des ACK Konsultationsprozesses“, in: ACK, *Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene*, Hamburg 1999, 115-134.

<sup>62</sup> Ebd., 116.

<sup>63</sup> Ebd., 117f.

<sup>64</sup> Bevans/Schroeder, *Constants in Context*, 348.

<sup>65</sup> SVD, *Dokumente des 15. Generalkapitels* (Im Dialog mit dem Wort 1), Rom 2000.

<sup>66</sup> Ebd., Nr. 52.

<sup>67</sup> Siehe dazu auch: Bevans/Schroeder, *Constants in Context*, Kapitel 12. Mission as Prophetic Dialogue, 348-395. Die Autoren sprechen hier über Zeugnis und Verkündigung als prophetischer Dialog; Liturgie, Gebet und Kontemplation als prophetischer Dialog; Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung als prophetischer Dialog; interreligiöser Dialog als prophetischer Dialog; Inkulturation als prophetischer Dialog; Versöhnung als prophetischer Dialog ...

<sup>68</sup> SVD, *Dokumente des 15. Generalkapitels*, Nr. 56-59.

---

<sup>69</sup> Ebd., Nr. 60-63.

<sup>70</sup> Ebd., Nr. 64-67.

<sup>71</sup> Ebd., Nr. 68-71.

<sup>72</sup> In: *Allen Völkern sein Heil*, 9f.